

Wolfgang Müller
von Königswinter

Wolfgang Bunzel (Hg.)



DAS HAUS DER BRENTANO!

Eine Romanchronik

Henrich Editionen

Das Haus der Brentano

Eine Romanchronik

von Wolfgang Müller von Königswinter

Erstveröffentlichung:

Deutsche Roman-Bibliothek zu Ueber Land und Meer.

Herausgegeben von F. W. Hackländer. Zweiter Jahrgang.

Zweiter Band. Stuttgart: Druck und Verlag von Eduard

Hallberger o.J. [1874], S. 701-709, 732-740, 750-760,

772-780, 792-800, 815-820, 832-840, 853-860, 873-880,

894-900, 914-920, 934-940, 954-960, 974-980, 994-1000

Buchausgabe:

Stuttgart/Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1913

Neu-Edition 2017 nach der Buchausgabe

in der Reihe »Frankfurter Zeitbibliothek« bei

Henrich Editionen, Frankfurt am Main

ISBN: 978-3-943407-87-7

Herausgeber: Cristina Henrich-Kalveram

Gesamtherstellung: Henrich Druck + Medien GmbH

2017, Frankfurt am Main

www.henrich.de

Wolfgang Müller von Königswinter

Das Haus der Brentano

Eine Romanchronik

Herausgegeben und mit einem Nachwort
versehen von Wolfgang Bunzel





Das Haus zum Goldenen Kopf – kolorierter Holzstich von unbekannter Hand –
© Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum

I

Auf dem Wege von Frankfurt nach Offenbach wanderte an einem warmen hellen Juninachmittag im Jahre 1802 eine schlanke weibliche Gestalt dahin, welche ihre raschen Schritte in der Nähe des Städtchens minderte, mit dem feinen Taschentuch über die erhitzten Züge fuhr, sich das Haar ordnete, den Staub von ihrem Überwurf schüttelte und einen Bürger, der ihr entgegenkam, fragte: „Wo wohnt hier die Hofrätin von La Roche?“

Der Gefragte wies ihr das dritte Haus links in der Domstraße und ging seines Weges.

Das Mädchen begab sich langsam an die Türe und klingelte. Als ihr nach wenigen Augenblicken aufgetan wurde, fragte sie den einfach, aber sauber gekleideten alten Diener: „Finde ich hier Fräulein Bettina Brentano?“

„Ich will sie suchen,“ lautete die Antwort.

Der Alte schritt ihr voran durch den Flur, öffnete in dessen Hintergrunde eine Türe, die in ein Gartenzimmer führte, und bat die junge Dame zu warten.

Dann entfernte er sich und ging, wie die Fremde vernahm, hin und her durch das Haus, indem er bald hier und bald dort eine Türe öffnete und wieder schloß. In gleicher Weise stieg er die Treppe hinauf, wo sich der gleiche Vorgang wiederholte.

„Ich kann das Fräulein im Hause nicht finden,“ sprach der Alte, als er nach einer Weile wieder in das Zimmer trat. „Ohne Zweifel ist sie im Garten. Wollen Sie mich vielleicht begleiten. Ich habe alte und Sie haben junge Augen. So werden Sie sie denn schon eher sehen.“

Die junge Dame erhob sich mit einem Zeichen der Beistimmung und folgte dem Diener durch die hintere Türe in den Hof und von dort in den Garten, der sich wohlgepflegt und reich mit Obstbäumen,

Blumen und Gemüsebeeten in weiter Ausdehnung hinter dem Hause erstreckte.

„Ist denn das Fräulein so schwer zu finden?“ fragte die Fremde den Alten.

„Das will ich meinen,“ lautete die Antwort. „Wenn sie’s nicht will, so findet sie kein Mensch. Es ist eben ein wunderliches Menschenkind.“

„Wieso?“ fragte das Mädchen.

„Nun,“ schmunzelte der Alte, „der liebe Gott hätte sicherlich besser getan, wenn aus Fräulein Bettine ein Vogel oder ein Eichkätzchen geworden wäre. Hab’ ich doch mein Lebtag keine so kuriose Kreatur gesehen. Ist sie im Hause, da muß man sie eher hoch auf den Schränken als auf den Stühlen suchen, und befindet sie sich im Garten, so hockt sie gewöhnlich auf irgendeinem hohen Baum. Und so sitzt sie auch oft im Hühnerhaus, auf dem Taubenschlag oder gar auf einer Ecke des Daches. Wenn das tolle Wesen nicht einmal ein schlimmes Ende nimmt, so will ich’s loben. Was helfen auch alle Ermahnungen und Bitten? Wenn wir oft da unten stehen mit klopfendem Herzen und schlotternden Knien und vor Angst beben, sie möchte mit einem jähen Sturze in die Tiefe fallen, da lacht und singt sie in ihrer steilen Höhe und tut, als ob sie für solche Abenteuerlichkeiten geboren wäre.“

Der alte Diener schritt während dieser Rede immer weiter in den Garten hinein und sah nach den Kronen der Bäume hinauf, als wolle er versteckte Vogelnester entdecken. Seine Bemühungen waren aber vergebens, denn er hatte die Fremde fast durch alle Wege auf und ab geführt, ohne Fräulein Bettina entdecken zu können.

Ungefähr am Ende des Gartens hielt die junge Dame inne. „Still,“ flüsterte sie, „hören Sie nichts?“

Der Alte hielt ein und sprach: „Es geht mir mit den Ohren wie mit den Augen. Wenn man so in Jahre kommt, da wollen die Sinne nicht mehr recht ihren Dienst tun.“

Aus dem dichten Laubwerk eines alten Nußbaumes klangen folgende Worte:

„Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne,
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust:
O Erd', o Sonne,
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die weite Welt!“

„Das ist das schöne Mailed von Goethe,“ murmelte die Fremde.

Dann aber klang es wieder oben aus den Zweigen mit einer Stimme, die von eigentümlichem Wohlgefühl durchschauert war: „Du bist schön. Schönheit begreifen, heißt das nicht, dich lieben? Und hat die Liebe nicht die Sehnsucht, daß du ewig sein mögest? Was kann ich vor dir, als dein geistig Bild in mich aufnehmen! – Ja sieh, das ist mein Tagwerk, und was ich anders noch beginne – es muß alles vor dir weichen, dir im Verborgenen dienen, in meinem Denken, in meinem Treiben dir leben, mitten im Gewühl der Menschen oder der Einsamkeit dir gleich nahe stehen, eine heilige Richtung zu dir haben, ungestört, ob du mich aufnimmst oder verleugnest.“

Der alte Diener fing an unruhig zu werden. Seine Begleiterin machte ihm Zeichen, er möge schweigen, aber er sagte: „Ich habe keine Zeit zu verlieren, denn im Hause ist noch allerlei zu ordnen.“

Dann rief er: „Fräulein Bettina, Fräulein Bettina, hier ist eine Dame, die Sie zu sprechen wünscht.“

Plötzlich raschelte es in den Zweigen. Eine Gestalt glitt aus der Mitte des Baumes von Zweig zu Zweig herab, dann war sie mit einem leichten Sprunge auf der Erde.

Es war ein kleines, aber kräftiges Mädchen von rundem starkem Gliederbau. Die dunkeln Locken hingen ihr wirr um das bräunliche lebendige Antlitz, in dem die schwarzen Augen mit einem seltenen Glanze leuchteten.

„Ah, das ist ja die Karoline von Günderode!“ rief sie in Freude aus.

„Sie kennen mich also schon?“ fragte die junge Dame.

„Wie sollte ich nicht,“ sprach Bettina, „Frankfurt ist nicht so groß, daß man einander übersehen kann. Und da ist mir Ihre Gestalt schon öfter aufgefallen. So jung ich bin, kenne ich mich doch auf menschliche Züge. Sie sehen immer so melancholisch aus. Ich hatte mir schon vorgenommen, Sie im Stift aufzusuchen und Sie zu erheitern. Jetzt kommen Sie mir zuvor. Es ist auch besser, daß wir unsere Bekanntschaft unter grünen Bäumen und zwischen duftenden Blumen machen. Wir wollen gute Freundinnen werden und uns gleich von vornherein „Du“ nennen. Ich weiß, daß du dichtetest, ja ich kenne ein paar wunderschöne Lieder von dir. Ich liebe die Poesie. In ihrem heiligen Dienst müssen wir uns die Hand reichen.“

Und damit reichte sie der jungen Stiftsdame die Hand und drückte sie herzlich.

„Welch ein guter Empfang!“ antwortete Karoline gerührt. „Solche Herzlichkeit habe ich nicht erwartet, aber sie entspricht hundert- und tausendfach meinen Wünschen. Ich bin eine einsame Seele und suche gleichgestimmte Geister. Nun finde ich unverhofft eine ganze Fülle von Liebe.“

„Ach ja, die Liebe,“ rief Bettina, „sie entfaltet ihre Fahnen, sie erobert ihre Reiche im Freudejauchzen, im Siegesloben eilt sie ihrem ewigen Erzeuger zu. Ich habe sie in Goethe gefunden, in dessen Liedern ich eben blätterte,“ setzte sie hinzu, indem sie auf einen kleinen Band zeigte, den sie in ihrer Hand hielt. „Welch ein großes, volles, edles Menschenleben pocht in diesen Versen!“

„Wohlan, in der Liebe, in der Poesie, in Goethe wollen wir unsere Freundschaft schließen,“ sprach die junge Stiftsdame.

„Und so laß uns denn gleich einen Spaziergang machen,“ schlug das braune Mädchen vor. „Hier im Garten ist es zu eng. Wenn zwei junge Herzen aneinander stürzen, so müssen gleich Himmel und Erde und Feld und Wald und Berg und Fluß Zeuge sein.“

Sie gingen durch ein kleines Pfortchen und kamen in das Feld. In der Ferne erhoben sich die schönen Linien des Taunus. Am silbernen Flusse stand die alte Reichsstadt mit ihren Türmen und Häusern. Ortschaften, Dörfer und Schlösser schmückten das reiche Land, in dem Felder, Wälder und Baumgruppen in bunter Fülle abwechselten. Die Saaten standen hoch und üppig, über ihnen wirbelten die Lerchen, unten aus den Gebüsch des Flusses klang das Lied der Nachtigall herüber.

Bettina warf einen Blick in die Landschaft und sprach, indem sie die neu gewonnene Freundin anblickte:

„Schon ist mir das Tal gefunden,
Wo wir einst zusammengehn
Und den Strom in Abendstunden
Sanft hinuntergleiten sehn.

Diese Pappeln auf den Wiesen,
Diese Buchen in dem Hain!
Ach, und hinter allen diesen
Wird doch auch ein Hüttchen sein.

Ich weiß nicht,“ fuhr sie dann fort, „wenn ich in diese Landschaft hinaustrete, so muß ich stets an Goethe denken. Klingt es nicht in all seinen Liedern, als wären sie in den lieblichen Gefilden des Maintals entstanden?

Tage der Wonne,
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald.

Lieblicher fließen
Bächlein zumal,
Sind es die Wiesen,
Ist es das Tal?

Selbst in den Strophen, von denen wir wissen, daß er sie in Thüringen gedichtet hat, ist es mir oft, als wehte die sanfte Luft unserer heimatlichen Gegenden. Neulich war ich mit den Meinigen im Taunus. Wir standen gegen Abend auf einem Abhange des Gebirgs und hörten in den rauschenden Bäumen das Lied:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Und weiter klang es:

Über allen Gipfeln
Ist Ruh'.
In allen Wipfeln

Spürest Du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte nur, balde
Ruhest Du auch!“

„Du hast recht,“ fiel ihr die Freundin in das Wort; „Sieh’ dort auf
den Fluß hinab:

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh’ ich unten Schiffe fahren,
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen,
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.“

Bettina achtete nicht auf den wehmütigen Klang, der in der Stimme
der Freundin lag, und sah nicht die Träne, die in das Auge treten wollte.
„Ja,“ sprach sie, „Goethe ist allerwärts der echte Sohn dieses Landes.
So klingt mir in diesem breiten Tale auch sein

Füllest wieder Fluß und Tal still mit Nebelglanz,
sein

Dem Schnee, dem Regen, dem Wind
entgegen; sein

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug’ ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!“

Sie umarmte die Freundin aufs neue und wiederholte:

„Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!“

Karoline drückte sie an sich und sprach mit weicher Stimme: „Du bist glücklich.“

„Und bist du nicht glücklich?“ fragte Bettina betroffen und sah sie mit ihren großen dunkeln Augen an.

„Wenigstens nicht in dem Maße wie du!“ lautete die Antwort.

„Günderode, so öffne mir dein Herz, das wird dich erleichtern,“ sprach Bettina, indem sie die Hand des jungen Mädchens nahm und sie heftig drückte. „Wenn ich weiß, wo du ein Weh hast, so kann ich es dir vielleicht heilen helfen.“

„Liebes Kind,“ erwiderte Karoline, „liegt es nicht auf der Hand, daß ich nicht so arglos und freudig in das Leben schauen kann wie du? Dir blüht das Glück, daß du als munteres, heiteres, lebensvolles Kind in einer großen und angesehenen Familie lebst und allerwärts von den angenehmsten und anregendsten Verhältnissen umgeben bist. Deine Großmutter ist eine berühmte Frau. In ihrem Hause herrscht ein ewiges Leben, du siehst dort die ersten Geister des Jahrhunderts.“

„Aber ich habe Goethe noch nicht gesehen,“ fiel Bettina ihr ins Wort.

„Auch dieses Glück wird dir sicherlich blühen,“ fuhr die Stiftsdame fort. „Dabei gehören deine Brüder zu den angesehensten Kaufherren in Frankfurt. In ihrem großen und wohlstehenden Hause gehen eine Menge Leute aus und ein, welche einen bunten Wechsel von Geselligkeit und Abwechslung hineinbringen.“

„Aber ich habe meine Eltern schon verloren,“ sprach Bettina. „Ach, meine arme, gute, schöne Mutter! Sie ist so früh, so früh dahingegangen.“

„Das ist allerdings ein schmerzlicher Verlust,“ tröstete die Freundin das junge Mädchen, dem plötzlich eine große Träne in dem Auge stand. „Aber hat sie dir nicht in deiner großen Geschwisterschar die vielfachsten Erinnerungen an ihr Wesen und an ihren Geist hinterlassen?“

„Das ist wahr,“ flüsterte Bettina. „Sie sind alle so gut und herzlich. Es ist ein ganzes Meer von Liebe und Treue, in dem wir uns bewegen.“

„Und das ist das Glück der Familie,“ sprach die Günderode, „ein Glück, das man nie hoch genug anschlagen kann, denn es erwärmt und beseligt das Herz zu jeder Stunde. Mögen immerhin traurige Erfahrungen, tückische Begegnungen, böse Zufälle die Stimmung der Seele trüben, das Bewußtsein, in einem großen Hause der nie sich verleugnenden Teilnahme der Mitgeborenen sicher zu sein, das ist ein großer, unermesslicher Trost. Bist du gedrückt, geängstigt und gepeinigt von der umgebenden Welt, so brauchst du dich nur den Deinigen zu nähern und in ein treues Auge zu schauen, eine warme Hand zu erfassen, an einem mitfühlenden Herzen zu ruhen, und alle Nebel verschwinden, die Sonne tritt wieder aus den Wolken, du weißt, daß das Licht der Liebe ewig ist.“

„Und das mußt du entbehren?“ fragte Bettina.

„Ja, ich muß es entbehren,“ erwiderte Karoline, „und ich entbehre es um so schmerzlicher;

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist,
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt.

Ja, ich war auch vor Zeiten glücklich mit meinen guten Eltern und mit meinen lieben Geschwistern. Die Eltern sind gestorben, die Brüder und Schwestern sind in alle Welt zerstreut, ich aber bin in einem adeligen Fräuleinstift untergebracht. Welch ein Leben sonst und jetzt! Einst überall Wärme des Daseins, Glück der Gegenwart, Segen und Fülle von einer Umgebung, die sich in heller Liebe zugetan war. Und nun sitze ich in einem Hause, in dem alle Stuben von einer älteren oder jüngeren Dame bewohnt werden. Jede von ihnen aber hat eine andere Lebensweise mitgebracht, jede lebt in ihren eigenen Erinnerungen, jede hat ihren besonderen Gedankenkreis und ihre besondere Gefühlsweise, jede macht andere Ansprüche an das Leben. Wo aber ist der Punkt, in dem sich alle fröhlich und glücklich vereinigen? Dieser Punkt fehlt

leider, und er ist auch nicht zu finden. Was hilft es, daß man hier und dort auf eine angenehme Bildung, auf gefällige Formen der Gesellschaft, ja auf Anmut und Liebenswürdigkeit des Gemütes stößt! Ich gebe zu, daß ich mich auch hier und dort ganz gut über poetische, historische und sogar über philosophische Gegenstände unterhalten kann. Aber wo bleibt die echte, treue Anhänglichkeit? Das Höchste und Beste ist doch stets die Familie. Mag man sich auch in ihrem Kreise mitunter necken, zanken und auseinandergehen, zuletzt führt doch alle wieder ein geheimnisvolles, unnennbares Band, das wie ein Hauch vom Himmel über dem gemeinsamen Ursprung zu wehen scheint, zusammen. Und dieses Bewußtsein, das die Seele so tief beruhigt und so hoch beglückt, habe ich verloren, und da ich es tief schmerzlich entbehre, so suche ich Herzen, mit denen ich in der Freundschaft wiederfinde, was ich im Familienzusammenhang verloren habe.“

„So viel es an mir liegt,“ rief Bettina mit glühenden Blicken, „sollst du es wiederfinden!

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was von Menschen nie gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.“

„Der herrliche Goethe! Hat er nicht für alle Lagen des Lebens einen Spruch, der die Lust erhöht und den Schmerz mildert und beruhigt! Aber es wird Abend. Die Sonne sinkt dort über den rheinischen Gebirgen. Komm mit, ich führe dich zur Großmutter, sie soll und wird dir in ihrer liebenswürdigen Milde und ihrer großen Welterfahrung eine zweite Mutter sein. Und dann mache ich dich auch mit meinen Geschwistern bekannt. Du sollst die Gundel und die Lulu und die Meline kennen lernen und den Franz, den Georg, den Christian und den Kle-

mens. Ja der Klemens, der ist ein ganz besonderer Mensch, der ist wie ein tolles Feuerwerk in dunkler Nacht. Er ist so schön und gut und du bist auch so schön und so gut. Ach, es wäre herrlich, wenn das Strahlenfeuer seines Geistes dein dunkles Herz erleuchtete. Aber ich will nichts weiter sagen. Ich bin eine törichte Plaudertasche.“

Die Mädchen traten nun den Rückweg an. Der Pfad führte sie durch die wogenden Felder, über denen das Gold des Abends schwebte, an die alte Mauer und zu ihrer Pforte, durch die sie verschwanden.

Als sie sich im Garten befanden, stand Karoline still, schaute sich um und sprach: „Wie schön ist hier alles!“

„Ja,“ rief Bettina, „der Garten ist herrlich! Ebenmaß und Reinlichkeit sind seine Hauptzierde. Sieh nur an beiden Seiten die Spaliere mit den ausländischen Fruchtbäumen. Und wie stehen im mittleren Gang die Bäume so edel, so hoch, so frei von jedem Fehl! Im Herbst hängen die schlanken Äste schwertragend bis an den Boden. Ich kann dir nicht sagen, wie gerne ich hier allein bin, denn es ist hier so still wie in einem Tempel.“

Und indem sie weiter nach dem Hause schritten, zeigte sie der Freundin die beiden gleichmäßigen Teiche auf beiden Seiten, in deren Mitte Blumeninseln lagen, während sie von hohen Pappeln umgrenzt waren, welche die Nachbarschaft zu den Bäumen in den angrenzenden Gärten vermittelten.

„Wie hier draußen, so ist es auch drinnen,“ fuhr das junge Mädchen fort. „Die Häuslichkeit der Großmutter hat einen eigenen poetischen Schimmer, alles in der höchsten Reinlichkeit und Heimlichkeit erhalten, zu jeder Stunde, zu jeder Jahreszeit ist nichts vernachlässigt; selbst das aufgeschichtete Brennholz am Gartenspalier ist unter der Großmutter Aufsicht der Schönheitslehre. Wenn es im Winter muß verbraucht werden, so läßt sie es immer so abnehmen, daß die Schneedecke so weit wie möglich unverletzt bleibt, bis Tauwetter einfällt, wo sie's abkehren läßt. Im Herbst hat sie ihre Freude dran, wie die roten Blätter der wilden Rebe es mit Purpur zudecken. Im Frühling regnen

die hohen Akazien ihre Blütenblättchen drauf herab, und die Großmutter freut sich sehr daran. Ach, was willst du, es gibt doch keine edlere Frau wie die Großmutter. Wer den wunderschönen Blitz ihres Auges kennt, wenn sie manchmal sinnend mitten im Garten steht und späht nach allen Seiten und geht dann plötzlich hin, um einem Zweig mehr Freiheit zu geben, um eine Ranke zu stützen, und dann so befriedigt den Garten verläßt, als habe sie mit der Überzeugung alles gesegnet, daß es fruchtbar werde. Aber es wird dunkel. Jetzt komm mit, ich will dich mit der guten Großmutter bekannt machen.“

Sie gingen durch die Türe und betraten das Zimmer. Auf dem Tische brannte eine Lampe und sendete ihre sanften Strahlen durch den Raum. Hier und dort standen verschiedene Gruppen, es waren Leute aus Offenbach, aus Frankfurt und der Umgegend, welche der Frau Hofrätin ihren Besuch abstatteten.

„Heute ist es nicht gemütlich,“ flüsterte Bettina der Freundin ins Ohr. „O über die vielen Leute! Es ist schlimm, daß die Großmama sich nicht gut verleugnen kann, weil sie nie aus Garten und Haus kommt.“

Indes nahm sie Karoline an der Hand und führte sie nach dem Sofa, wo Frau von La Roche saß.

„Großmama“ rief sie, „hier ist eine neue Freundin, Karoline von Günderode!“

Frau von La Roche erhob sich und reichte der jungen Stiftsdame die Hand mit ein paar freundlichen Worten, die mit einer äußerst wohlklingenden und klaren Stimme gesprochen wurden. Dann stellte sie den Anwesenden die Angekommene vor. Karoline vernahm lauter bekannte und teilweise vornehme Namen. Es waren fürstliche, gräfliche und freiherrliche Personen in der Stube. Sie sah verschiedene Franzosen, welche als Flüchtlinge vor der Revolution ausgewandert waren. Alle bewiesen der Hofrätin ihre Verehrung und Achtung. Karoline merkte, daß sie sich im Salon einer berühmten Frau befand.

Die unterbrochenen Gespräche wurden wieder aufgenommen und bewegten sich in den Ereignissen des Tages und in den Gebieten der

Kunst und Literatur. Die Mädchen setzten sich zueinander. Karoline hatte Gelegenheit, die Dame des Hauses zu beobachten.

Sophie von La Roche war schlank und zart gebaut; eher groß als klein, hatte sie sich bis in ihre höheren Jahre eine gewisse Eleganz der Gestalt sowohl wie des Betragens zu erhalten gewußt, die zwischen dem Benehmen einer Edeldame und einer würdigen bürgerlichen Frau gar anmutig schwebte. Im Anzuge war sie einfach und geschmackvoll. Ein weißes Flügelhäubchen stand dem kleinen Kopfe und dem feinen Gesichte gar wohl, und die graue Kleidung gab ihrer Gegenwart Ruhe und Würde. Sie sprach gut und wußte dem, was sie sagte, durch Empfindung innere Bedeutung zu geben.

„Sie ist die wunderbarste Frau, die ich jemals gesehen habe,“ flüsterte Karoline, „ich wüßte ihr keine andere zu vergleichen.“

„Ja, sie ist eine vollendete Weltdame,“ sprach Bettina, welche die Freundin in eine Ecke des Zimmers zog. „Und darum weiß sie die Leute auch so gut zusammenzubringen und zusammenzuhalten. In ihrem Kreise fühlt sich jeder in seiner Art wohl, denn er kann hier geben, was er hat, und nehmen, was er will. Man fühlt sich eben in den Grenzen des guten Anstandes und der gesitteten Lebensart. Aber deshalb ist es auch mitunter schrecklich langweilig bei ihren Abenden, zumal wenn die Gespräche sich in den flachen Gewässern der Alltäglichkeit bewegen. Und das ist heute gründlich der Fall. Nach dem schönen Tage, den ich mit dir gehabt habe, ist es hier nicht zum Aushalten. Wir wollen die Durchlauchten, Erlauchten, Hoch- und Hochwohlgeborenen jetzt im Stiche lassen und uns auf die Sohlen machen. Die Großmutter liebt es, Meinungen von sogenannten geistreichen Leuten zu lauschen, ich höre hier aber nur leeres Stroh. Also komm. Ich werde dafür sorgen, daß du es ein andermal besser triffst. Da lasse ich durch den alten Diener, ohne daß die Großmutter etwas davon erfährt, alle Eindringlinge an der Türe abweisen; wir bringen die Alte in eine gute Stimmung und hocken dann zu ihren Füßen, und sie erzählt uns aus ihrer schönen, fernen Jugendzeit von Wieland und den

Jakobys und Herder und Klopstock und vor allem von unserm großen Goethe. Und nun folge mir.“

Dann trat sie zu ihrer Großmutter und sprach: „Die Günderode hat ihren Wagen vor der Tür und muß zurück. Ich fahre mit ihr in die Stadt und bleibe die Nacht beim Bruder Franz.“

Damit nahmen die beiden Mädchen Abschied, verließen das Zimmer und gingen in die Straße.

„Aber ich habe dir doch nicht gesagt, daß ich einen Wagen bei mir habe,“ sagte die Günderode.

„Freilich hast du das nicht,“ lachte Bettina, „aber sonst hätte die Großmutter mich nicht gehen lassen.“

„So wollen wir jetzt im Orte nach einem Kutscher suchen,“ sprach die Freundin.

„Wo denkst du hin!“ rief das Kind. „Es ist gar so schön, mit einer Freundin in die Nacht hinaus zu wandern, die einen mit so schaurigen, dunkeln Gespensteraugen ansieht.“

„Wenn du aber Angst hast,“ sprach die Freundin, „ich bin auch keine Heldin.“

„Ich aber habe keine Furcht,“ lachte Bettina, „und werde dich in meinen Schutz nehmen.“

Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!“

So gingen die beiden Mädchen in die Nacht hinein.



Bettine Brentano
 Holzstich nach einer Vorlage von Ludwig Emil Grimm –
 Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig (Ausschnitt) –
 © Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum



Clemens Brentano
 Radierung von Ludwig Emil Grimm – 1837 (Ausschnitt) –
 © Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum

Wolfgang Bunzel

Wolfgang Müller von Königswinters „Romanchronik“

Das Haus der Brentano

Entstehung, Publikation, Wirkung

Im Herbst 1874 erschien in der *Deutschen Romanbibliothek*, einer Ergänzung des illustrierten Familienblattes *Ueber Land und Meer*, ein heute nahezu vergessenes Werk: die „Romanchronik“ *Das Haus der Brentano*. Ihr Verfasser, Wolfgang Müller von Königswinter (1816–1873), war seinerzeit ein namhafter und angesehener Autor, dessen Texte einen starken thematischen Bezug zum Rhein und zur Region zwischen Koblenz und Düsseldorf aufwiesen. Mit *Das Haus der Brentano* legte er einen unterhaltend-kurzweiligen und mit vielen Anekdoten angereicherten Abriss des Lebens der Dichtergeschwister Bettine und Klemens Brentano vor. Etwas Vergleichbares hatte es bis dahin noch nicht gegeben. Zwar hatte schon 1845 Guido Görres gleichfalls lebendig geschriebene *Erinnerungen an Klemens Brentano* veröffentlicht,¹ doch war seitdem über ein Vierteljahrhundert vergangen. Die erste biografische Gesamtdarstellung in Band 8 der von Clemens' Bruder Christian und dessen Frau Emilie herausgegebenen *Gesammelten Schriften* (1855)² dagegen war auf die Werke fokussiert und überdies vielfach mit Wertungen durchzogen. Und der Schwerpunkt des biografischen Überblicks, den J. G. Schick 1861 innerhalb des 16. Bändchens der Reihe *Leben ausgezeichneter Katholiken der drei letzten Jahrhunderte* gab,³ lag auf Brentanos „Bekehrung“ und seinem Aufenthalt bei der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick. Ein umfassendes und einigermaßen vollständiges „Lebensbild“ legten 1877/78 erst Johannes Baptista Diel und Wilhelm Kreiten vor. Noch dürftiger waren die Kenntnisse über Bettina Brentanos/von Arnims Biografie. Sie speisten sich meist aus den von ihr selbst veröffentlichten Briefbüchern und umfassten kaum mehr als das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Einzig Wil-



Wolfgang Müller von Königswinter –
Holzstich von Georg Schweißinger nach einer Photographie
von Friedrich Raps – 1863

helm Hemsen hatte noch im Todesjahr der Schriftstellerin (1859) eine schmale Würdigung geliefert. Bis zu Herman Grimms Rückblick im Jahr 1880⁴, Konrad Albertis umfangreicher Überschau von 1885⁵, Moriz Carrieres persönlich gefärbtem Erlebnisbericht 1887⁶ und Lina Morgensterns Personenporträt 1888⁷ aber sollten noch mehrere Jahre vergehen.

Müller von Königswinters „Romanchronik“ kommt demnach vor allem deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie zu einer Zeit erschien, in der das Interesse an der Romantik einen Tiefpunkt erreicht hatte. Ganze 32 Jahre nach Clemens Brentano Tod und immerhin auch schon 15 Jahre nachdem mit Bettine von Arnim eine der letzten Vertreterinnen dieser Bewegung verstorben war, galt das romantische Litera-

Anmerkungen:

- 1 [Guido Görres:] Erinnerungen an den Dichter Clemens Brentano. In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 14, 1844, S. 1–32, 65–96, 257–272, und Bd. 15, 1845, S. 1–32 (nicht fortgeführt).
- 2 Clemens Brentano's Gesammelte Schriften. Bd. 8: Gesammelte Briefe von 1795 bis 1842. Mit vorangehender Lebensbeschreibung des Dichters. Bd. 1. Frankfurt a. M.: J. D. Sauerländer's Verlag 1855, S. 1–98 („Biographisches über Klemens Brentano“).
- 3 J. G. Schick: Leben des Clemens Brentano. In: Albert Werfer/J. G. Schick: Leben des Dr. Johann Adam Möhler und des Clemens Brentano. Schaffhausen: Verlag der F. Hurter'schen Buchhandlung 1861 (= Leben ausgezeichneter Katholiken der drei letzten Jahrhunderte 16), S. 33–142.
- 4 Herman Grimm: Bettina von Arnim. In: Goethe-Jahrbuch 1 (1880), S. 1–16.
- 5 Konrad Alberti: Bettina von Arnim (1785–1859). Ein Erinnerungsblatt zu ihrem hundertsten Geburtstag. Leipzig: Wigand 1885.
- 6 Moriz Carriere: Bettina von Arnim. Breslau: Schottländer o. J. [1887] (= Deutsche Bücherei 42).
- 7 Lina Morgenstern: Die Frauen des 19. Jahrhunderts. Biographische und culturhistorische Zeit- und Charactergemälde. Mit Illustrationen. [Erste Folge.] Berlin: Verlag der Deutschen Hausfrauen-Zeitung 1888, S. 171–178 („Bettina von Arnim geboren 1785, gestorben 1859“).
- 8 Clemens Brentano's Ausgewählte Schriften. In zwei Bänden. Chronologisch geordnet und mit Anmerkungen versehen von J. B. Diel. Bd. 1: Ausgewählte Poesieen. Freiburg i.Br.: Herder'sche Verlagshandlung 1873, S. VI.
- 9 A.[dolf] Dyroff: Die dritte Romantik. In: Die Bücherwelt. Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien 15 (1918), S. 37–40 und 59–63, hier: S. 63.
- 10 Eine detaillierte Übersicht über seine Biografie findet sich in dem Band: Johann Georg Müller: Der Kreis Bergeheim um 1827. Preußische Bestandsaufnahme des Landes und seiner Bevölkerung. Eingeleitet und bearbeitet von Sabine Graumann. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2006 (= Rhein-Erft-Kreis-Veröffentlichungen; Medizinische Topographien zwischen Rhein und Erft 1; Studien zur Geschichte an Rhein und Erft 1,1), S. 1–29.
- 11 Joseph Joesten: Kulturbilder aus dem Rheinland. Beiträge zur Geschichte der geistigen und sozialen Bewegungen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts am Rhein. Bonn: Georgi 1902, S. 157. In dieser Aufsatzsammlung wurde neben anderen Artikeln auch die früher erschienene Broschüre von J.[oseph] Joesten: Wolfgang Müller von Königswinter. Sein Leben und die Bedeutung seiner Werke für das deutsche Volk. Köln: Kölner Verlags-Anstalt 1895 wiederabgedruckt.
- 12 Tony Metternich: Wolfgang Müller von Königswinter. Sein Leben und sein Werk. Mit einer Auswahl Wolfgang Müller'schen [sic] Dichtungen. Königswinter: A. Tillewein 1932, S. 7.
- 13 Wolfgang Müller von Königswinter: In's alte romantische Land! In: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte, Bd. 6 (April–September 1859), S. 427–438 und 533–540, hier: S. 431.
- 14 Wie sehr Goethe eine Bezugsfigur für den jungen Autor war, zeigt die Bemerkung „an Göthes Sterbetag vollendet“, mit der er seinen frühesten Prosatext, die unbetitelt „Geschichte von der toten Marie oder die meiner Charfreitagsliebe“ (1837), versah.
- 15 Joseph Joesten: Kulturbilder aus dem Rheinland, S. 159.
- 16 Pia Heckes: Wolfgang Müller von Königswinter (1816–1873), Arzt und Schriftsteller. In: Portal Rheinische Geschichte – <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/M/Seiten/WolfgangMuellervonKoenigswinter.aspx> (12.3.2017).
- 17 Joseph Joesten: Kulturbilder aus dem Rheinland, S. 159.
- 18 Karl Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 2. Berlin (Ost): Dietz 1972, S. 516 und 517.
- 19 Paul Luchtenberg: Wolfgang Müller von Königswinter. Köln: Verlag der Löwe Dr. Hans Reykers 1959 (= Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins e.V. 21), Bd. 2, S. 113.
- 20 Ebd.

- 21 Wolfgang Müller von Königswinter: Alfred Rethel. Blätter der Erinnerung. Leipzig: F. A. Brockhaus 1861, S. 182.
- 22 Beethoven hatte Müller schon viele Jahre zuvor in Abschnitt XXI seiner *Rheinfahrt* besungen; vgl. Wolfgang Müller von Königswinter: Rheinfahrt. Ein Gedicht. Frankfurt a. M.: Literarische Anstalt (J. Rütten) 1846, S. 227 – 237. Dieser Text erschien mit leichten Kürzungen vorab als Separatdruck: Wolfgang Müller: Beethoven. Festgabe, dargebracht bei der Inauguration seines Monuments am 11. August 1845. Bonn: Henry & Cohen o. J. [1845]
- 23 Wolfgang Müller von Königswinter: Erzählungen eines Rheinischen Chronisten. Bd. 1: Karl Immermann und sein Kreis. Leipzig: F. A. Brockhaus 1861, S. VIII.
- 24 Wolfgang Müller von Königswinter: In's alte romantische Land! In: Westermann's Jahrbuch der Illustrierten Deutschen Monatshefte, Bd. 6, April bis September 1859, S. 428 – 438 und 533 – 540, hier: S. 428.
- 25 Schon drei Jahre zuvor hatte Müller anonym den Band *Höllenfahrt von Heinrich Heine* publiziert – allerdings anonym. Der Titel war dabei bewusst doppeldeutig gehalten und ließ es offen, ob nun Heine der Autor des vorgelegten Textes ist oder ob es um dessen „Höllenfahrt“ geht. Müller schildert hier in formaler Anlehnung an dessen berühmte Versepen *Deutschland. Ein Wintermärchen* und *Atta Troll. Ein Sommernachtstraum* Heines Weg in die „Unterwelt“ und nutzt dessen Lebensrückblick zu einer rollenspielartigen Satire auf den Literaturbetrieb der ersten Jahrhunderthälfte; [Wolfgang Müller von Königswinter:] Höllenfahrt von Heinrich Heine. Hannover: Carl Rümpler 1856, S. 5. Vorgehalten wird dem Kollegen dabei nicht zuletzt, dass er die Dichter der Romantik, die ihn „singen und dichten“ gelehrt hätten, „Zum Dank mit den Füßen getreten“ habe; ebd., S. 32. Um das Versteckspiel um die Verfasserschaft auf die Spitze zu treiben, baute Müller sogar eine Sottise auf sich selbst in den Text ein. Vgl. hierzu Heribert Rissel: Höllenfahrt des Heinrich Heine. Anlass und Anliegen einer literarischen Maskerade. In: Heine-Jahrbuch 46 (2007), S. 131 – 147.
- 26 Paul Luchtenberg: Wolfgang Müller von Königswinter, Bd. 2, S. 198.
- 27 Hans-Joachim Konieczny: Theodor Fontanes Erzählwerke in Presseorganen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. (Eine Untersuchung zur Funktion des Vorabdruckes ausgewählter Erzählwerke Fontanes in den Zeitschriften *Nord und Süd*, *Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte*, *Deutsche Romanbibliothek* zu Ueber Land und Meer, *Die Gartenlaube* und *Deutsche Rundschau*.) Diss. Gesamthochschule Paderborn 1978, S. 74f.
- 28 Ebd., S. 109.
- 29 Tony Metternich: Wolfgang Müller von Königswinter, S. 9.
- 30 Ebd., S. 10.
- 31 Wolfgang Müller von Königswinter an seine Tochter Else, 26.3.1873; zitiert nach Paul Luchtenberg: Wolfgang Müller von Königswinter, Bd. 2, S. 387.
- 32 J.[oseph] Joesten: Wolfgang Müller von Königswinter, S. 36.
- 33 Deutsche Romanbibliothek zu Ueber Land und Meer, 1. Jg., 1873, Nr. 26, S. 520.
- 34 Die Redaction: Prospectus. In: Ueber Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1. Jg., Nr. 1, 15.11.1858, S. 1f., hier: S. 2.
- 35 Die Redaktion: An unsere Abonnenten! In: Ueber Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung, 26. Jg., 52. Bd. (Oktober 1883-1884), Nr. 52, S. 1054.
- 36 Die Redaction: Prospectus. In: Ueber Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1. Jg., Nr. 1, 15.11.1858, S. 1f.
- 37 Vgl. hierzu Christl Pech: Hackländer und der Realismus. Leipzig: Frommhold & Wendler 1932, und Manfred Altner: Friedrich Wilhelm Hackländer in seiner Zeit. Diss. (Masch.) Universität Jena 1967.
- 38 Siehe besonders Eduard Zeller. Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Gerald Hartung. Berlin/Boston: de Gruyter 2010.
- 39 Hans-Joachim Konieczny: Theodor Fontanes Erzählwerke in Presseorganen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, S. 40.

Der vorliegende, nach über hundert Jahren erstmals wieder aufgelegte romanhafte Bericht reiht in unterhaltsamer Form ebenso charakteristische wie reizvolle Episoden aus dem Leben der Dichtergeschwister Bettine (1785–1859) und Clemens Brentano (1778–1842) aneinander. Stationen ihres Lebenswegs sind dabei u.a. – neben der Heimatstadt Frankfurt – Offenbach, Koblenz, Weimar, Marburg, Heidelberg, München, Landshut, Wien und Berlin. Wir nehmen teil am tragischen Schicksal Karoline von Günderrodes. Wir lauschen den Gesprächen, die Bettine mit Frau Rat Goethe über ihren Sohn geführt hat. Und wir begegnen vielen prominenten Personen: Friedrich Carl von Savigny, Joseph Görres, Achim von Arnim, Joseph von Eichendorff, Ludwig van Beethoven. Wolfgang Müller von Königswinters „Romanchronik“ ist die erste Doppelbiografie der beiden enfant terribles aus der Brentano-Familie. Sie versetzt uns mitten in die vielleicht aufregendste Zeit der neueren deutschen Kulturgeschichte: die Romantik. Noch einmal lässt sich nacherleben, welchen Aufbruch diese einzigartige Bewegung damals bedeutet hat, die von der Überzeugung getragen wurde: „es wird jetzt eine neue Zeit anbrechen!“

Gruß dir, Romantik!

ISBN 978-3-943407-87-7



9 783943 407877

Henrich  Editionen